

INTERVIEW

Damian Zimmermann im Gespräch mit Txema Salvans

Foto: © Estela de Castro

„Ich fahre 1.000 Kilometer für ein gutes Foto“



Der 47-jährige Spanier **Txema Salvans** studierte Biologie bevor er zur Fotografie kam. In „The Waiting Game“ zeigt er uns Prostituierte in der Einöde entlang der spanischen Mittelmeerküste, im nun erschienenen zweiten Teil sehen wir hingegen Männer, Frauen und Kinder beim Angeln. Und in „My Kingdom“ hat er sich niemand Geringeres als König Juan Carlos I. vorgeknöpft.



Aus der Serie „My Kingdom“, Foto: © Txema Salvans



Aus der Serie „The waiting game“, Foto: © Txema Salvans

PROFIFOTO: Txema, die Prostituierten in „The Waiting Game“ wussten nicht, dass du sie fotografierst, weil du dich als Landvermesser ausgegeben hast. Die Bilder wirken deshalb inszeniert und zugleich authentisch. Wie haben die Leute, die die Arbeit gesehen haben, reagiert, als sie von deinem „Trick“ erfahren haben?

Txema Salvans: Für mich gibt es zwei wichtige Probleme in der Fotografie. Das eine ist: Je schöner ein Bild ist, desto erfolgreicher ist es. Gleichzeitig ist es schwieriger für den Betrachter, eine Verbindung mit dem Bild herzustellen, weil es zu schön ist. Das erste, was die Leute in meinen Prostituierten-Bildern sehen, ist Schönheit. Das zweite Problem ist eher eine Fragestellung: Wie schaut man auf Bilder, was sind die Strategien? Als ich eine Serie über Prostituierte machen wollte, habe ich überlegt, wie ich einen Zugang bekommen würde. Ich könnte sie beispielsweise dafür bezahlen, dass ich sie fotografiere. Aber wenn ich sie bezahle, würden sie fragen: „Was soll ich tun?“

Und damit würden sie zu Modellen werden.

Genau. Selbst, wenn ich ihnen sagen würde, sie sollen nichts tun,

würde dieses Nichts-Tun eine Handlung sein. Also habe ich mich als Landvermesser verkleidet. Das Paradoxe war: Jeder hat mich gesehen, denn ich war gelb gekleidet und hab mein Stativ aufgebaut, aber niemand hat mich beachtet. Nicht die Prostituierten, nicht die Zuhälter, nicht die Freier, nicht die Autofahrer. Es war großartig. Denn ein weiteres Problem der Fotografie ist, dass man immer den Fotografen erkennt – mit Ausnahme der Streetphotography vielleicht. Er ist ja immer für alle sichtbar.

Du wurdest unsichtbar. Aber gleichzeitig konntest du auch nicht nahe an die Frauen heran. Das wäre ja aufgefallen.

Ja, aber das ist in Ordnung. Durch die Verkleidung habe ich nämlich auch die Strategie gewechselt. Ich habe mich weit weg von den Frauen gestellt und bin von der Porträt- zur Landschaftsfotografie übergegangen. Landschaften, in denen auch Prostituierte sind. Und zweitens habe ich die Identität der Frauen geschützt, weil man sie nicht mehr erkennt. In meiner Arbeit geht es nicht mehr um die Prostituierten selbst, sondern es geht um den Kontext, in dem sie arbeiten. Prostitution ist nichts, was im Dunklen und Verbor-

gen passiert, sondern in aller Öffentlichkeit und am helllichten Tag. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, wie sich die Frauen präsentieren. Ich habe Biologie studiert und dort spricht man vom Display, also von der sexuellen Zurschaustellung. In meinen Bildern sieht man aber nur eine einzige Prostituierte, die sich „anbietet“, alle anderen Frauen warten einfach nur. Deshalb zeige ich in meinen Bildern Frauen und keine Prostituierten.

Aber es gibt doch sicher auch ablehnende Stimmen über deine Vor-

gehensweise und dass du dich eben nicht als Fotograf zu erkennen gegeben hast, dass du die Frauen ohne ihr Wissen und ohne ihre Zustimmung fotografiert hast.

Ja, es gibt Leute, die wütend darüber sind. Ich akzeptiere das, aber das ist oft ein emotionales Problem. Ich verweise dann immer auf das Gesamtwerk. Ich habe ein riesiges Archiv über das Prostitutionsproblem in Spanien erschaffen. Ich habe ja nicht zehn lustige Fotos rund um Barcelona geknipst, sondern ich war insgesamt acht Jahre lang an der gesamten spanischen Mittelmeer-

Meine Fotografie versucht also auf verschiedenen Ebenen zu funktionieren. Jedes Foto soll für sich alleine funktionieren, aber zusammen sind sie mehr als die Summe der einzelnen Teile

Txema Salvans



Aus der Serie „The waiting game“, Foto: © Txema Salvans

küste unterwegs und habe Hunderte von Fotos gemacht. Das sind alles Dokumente über den Zustand der Prostitution in Spanien. Wo arbeiten diese Menschen? Im öffentlichen Raum! Und wer ist für den öffentlichen Raum zuständig? Die Politik. Also ist das ein politisches Problem. Und ich nutze mein Archiv, um auf dieses Problem hinzuweisen.

Auf der anderen Seite hast du auch ein Archiv der spanischen Landschaft angelegt.

Ja. Manchmal werde ich von Architektur-Hochschulen zu Vorträgen eingeladen. Das ist großartig für mich, denn es geht dann nicht mehr nur noch um einen fotografischen Diskurs. In meiner Serie „Perfect

Fotografie ist eine kulturelle Sprache
Txema Salvans

Day“ habe ich Menschen in ihrer Freizeit im öffentlichen Raum fotografiert. Aber es geht gar nicht direkt um diese Menschen, sondern um den Kontext, in dem das passiert: Menschen, die ihren freien Tag mitten im Nirgendwo zwischen Meer und Industrieanlagen verbringen. Meine Fotografie versucht also auf verschiedenen Ebenen zu funktionieren. Jedes Foto soll für sich alleine funktionieren, aber zusammen sind sie mehr als die Summe der einzelnen Teile.

Kann Fotografie eine universelle Sprache sein?

Fotografie ist eine kulturelle Sprache. Das ist eine gute Frage, um über den zweiten Teil von „The Waiting Game“ zu sprechen. Der erste Teil ist offensichtlich ein Buch über Prostitution. Aber worum geht es im zweiten Buch? Um Menschen beim Angeln. Aber sie befinden sich in der gleichen Landschaft wie die Frauen aus dem ersten Buch. Die Idee ist, sich auf den Aspekt der Wartens zu konzentrieren. Und Warten ist ein universelles Phänomen. Prostitution ist ein kulturelles Phänomen, denn in jeder Kultur gibt es eine andere Art der Prostitution. Beim zweiten Buch geht es wieder um das Warten, aber mit der Fokus-

sierung auf Menschen, die angeln. Aber nicht die romantische Vorstellung von Angeln, irgendwo an einem schönen See in den Alpen oder so. Diese Leute angeln in unwirtlichen Gegenden, an Kanälen und Industriegebieten. Wir fragen uns, warum sie dort angeln, und die Antwort, die ich von ihnen bekomme habe, ist immer dieselbe: „Es ist besser als zu Hause zu sein.“ Sie machen das nicht, um in der schönen Natur zu sein, sondern um weg von ihren alltäglichen Sorgen und Problemen zu sein.

Beide Bücher „The Waiting Game“ tragen den gleichen Titel, haben das gleiche Format, die gleiche Gestaltung und jeweils 41 Fotos.

Ja, denn es ist das gleiche Buch. Nur mit anderen Bildern. Deswegen habe ich sie auch nicht durchnummeriert – obwohl es sogar einen dritten Teil geben wird.

Wie wird der aussehen?

Mit dem dritten Teil habe ich die Trilogie komplexer und zu einer Dystopie gemacht. Alle Lebewesen auf der Erde haben drei Möglichkeiten Verbindungen einzugehen: Mit sich selbst, mit jemand anderem und mit ihrer Umwelt. Die Prostituierten stehen in einer Verbindung mit ande-

ren, die Angler mit sich selbst. Und im dritten Teil habe ich nach etwas gesucht, das mit seiner Umwelt in Verbindung steht. Ich habe darüber nachgedacht, dass man Umweltverschmutzung zeigen könnte, aber da fehlte mir der Aspekt des Wartens. Und beim Sichten meiner Fotos fand ich einige Bilder von wartenden Hunden. Aber keine freilebenden Hunde, sondern Hunde, die jemandem gehören und die an einer Leine sind oder hinter einem Zaun. Jemand hatte also für sie entschieden, was diese Hunde zu tun haben – nämlich gar nichts. Sie warten auf ihre Besitzer.

Hunde sind sicher einfacher zu fotografieren als Menschen, weil sie keine Fragen stellen und es ihnen egal ist, ob sie fotografiert werden.

Aber die Besitzer stellen Fragen, weil sie denken, ich würde irgendetwas Wichtiges fotografieren. Meistens sind es ja Wachhunde, die auf irgendetwas aufpassen sollen. Deshalb habe ich sonntags fotografiert, da sind die Hunde meistens alleine. Aber Wachhunde bellen mich natürlich an, wenn sie mich sehen. Also hatte ich immer ein paar Würstchen dabei, die ich ihnen hinwarf und dann war ich es, der gewartet hat, dass sie sich an mich gewöh-

nen. Aber sie laufen ja auch immer hin und her, was es für mich mit meiner analogen Großformatkamera auf einem Stativ schwerer gemacht hat, den Ausschnitt richtig zu bestimmen.

Ist die Serie schon abgeschlossen?

Nein, noch nicht, ich habe erst die Hälfte. Ich bin immer sehr viel unterwegs für meine Fotos. Ich habe das mal für die Angler ausgerechnet und komme auf rund 1.000 Kilometer für ein gutes Foto.

Neben dem zweiten Teil von „The Waiting Game“ hast du gerade noch ein weiteres Buch veröffentlicht: „My Kingdom“.

Ja, beide sind gleichzeitig erschienen, das liegt daran, dass ich immer sehr lange und parallel an verschiedenen Projekten arbeite. Vieles entwickelt sich auch aus dem anderen. Während ich die Prostituierten fotografiert habe, habe ich auch parallel die Fotos für „Perfect Day“ gemacht und dabei die Angler für mich entdeckt, als ich bereits mehrere von ihnen fotografiert und die Verbindung entdeckt habe. Ich meine: Du

bist aus Deutschland, dort geht man viel strukturierter an die Fotos heran. Ich bin nicht so gut darin, mir Gedanken über die nächsten Schritte zu machen. Ich denke darüber nach, während ich es mache.

„My Kingdom“ ist ein sehr spanisches Buch – aber auch ein ziemlich böses. Erneut sehen wir Fotos von Menschen in der Freizeit und du mischst diese mit pathetischen Zitaten von König Juan Carlos I. aus seinen Weihnachtsansprachen aus vier Jahrzehnten.

Diese Zitate sind vor allem paternalistisch, sie verdeutlichen das vormundschaftliche Verhältnis unseres König zu seinem Volk. Erst in der Kombination mit den Fotos wirkt es pathetisch. Und absurd. Die Ästhetik der Zitate ist angelehnt an die von Telepromtern, auf denen im Fernsehen die Moderatoren die Texte ablesen und dabei direkt in die Kamera schauen. Genauso macht es der König bei seinen Weihnachtsansprachen. Hinzu kommt: Juan Carlos I. wurde König von Spanien, weil Diktator Francisco Franco 1975 starb

und er mit Juan Carlos und der Wiedereinführung der Monarchie seine Nachfolge geregelt hatte. Das ist keine demokratische Situation. Damit spiele ich auch auf dem Cover des Buches. Der Titel „My Kingdom“ steht dort spiegelverkehrt, also so wie die Vorlage auf dem Telepromter spiegelverkehrt ist. Mein Name steht korrekt darüber. Wenn du das Buch umdrehst, ist es umgekehrt: Der Titel ist richtig geschrieben, aber mein Name steht in Spiegelschrift dort. Der König und ich sind insofern nie auf einer Ebene.

Das ist sehr komplex durchdacht.

Ein Fotobuch benötigt immer sehr viele Entscheidungen, die unter der Prämisse der Buchidee gefällt werden. Es ist nicht nötig, dass alle Menschen alle Entscheidungen verstehen, das ist unmöglich. Aber für mich ist es sehr wichtig, dass alle ästhetischen Entscheidungen auf einer Idee beruhen. Und „My Kingdom“ ist eine völlig andere Arbeit als die, über die wir eben geredet haben. Es geht auch hier immer um den Kontext.

Aus der Serie „My Kingdom“, Foto: © Txema Salvans



MIKROSAT



AD 600 PRO

In Deutschland erstmals bei Mikrosat für Sie verfügbar.



AD 200

Als Ergänzung passt ein AD 200-er in Ihre Hosentasche...



Mehr info: www.studioblitz.de/godox

Und die Steuerung ist mit einem **X Pro Funkauslöser** für Sony, Fuji, Olympus, Canon und Nikon gesichert.

Godox

**Mikrosat
Studiotechnik GmbH**

Essener Straße 4, Valvo Park Haus D3
22419 Hamburg • Tel: +49 40 228 133 722
info@mikrosat.de